

Das Biberacher Stadtbild als Geschichtsurkunde

Von Prof. Dr. Hansjörg Schmid, Biberach

Wenn es um Biberachs Anfänge als Siedlung mit städtischen Funktionen geht, betonen die Historiker, daß man darüber bis zum Hochmittelalter nur Vermutungen anstellen könne, weil ältere Schriftquellen fehlen. Zwar besteht die Siedlung seit dem 6./7. Jahrhundert, liegt verkehrsgünstig und hat eine alte Kirche mit großem Sprengel. Aber das muß noch nicht Mittelpunktfunktion als Vorstufe für eine Stadt bedeuten, zumal jenes Bibra, nach dem sich 1083 ein Luipoldus in der Gründungsurkunde des bei Königseggwald geplanten Klosters nennt, auf Biberach oder Mittelbiberach bezogen werden kann. Sicher ist also nur, daß Biberach seinen Aufstieg zur Stadt Friedrich Barbarossa verdankt, der es nach 1170 erwarb und im Zuge seiner Städtepolitik förderte.¹ Weshalb aber fiel seine Wahl auf Biberach, wenn es ein Dorf unter anderen war? Die Annahme, es sei schon in der Mitte des 12. Jahrhunderts Marktort gewesen, verschiebt die Frage nur auf diese Zeit. Verweist man aber auf die römische Straße, die hier das Rißtal überquerte, dann liegen tausend Jahre zwischen ihr und den Vorgängen, die Biberach zur Stadt werden ließen!

Es gibt einen doppelten Anlaß, das Problem aufzugreifen. Unter dem Viehmarkt grub Beate Schmid 1986/87 Bauten aus, deren ältere ins 11./12. Jahrhundert zurückgehen.² Zu dieser Zeit also war Biberach schon ins hochwassergefährdete Gebiet hineingewachsen und den Hausinventaren nach ein Ort für Gewerbetreibende. Das wirft ein neues Licht auf Funde und Beobachtungen von Heinrich Forschner, dessen Sammlung und wissenschaftlicher Nachlaß von dem Museumsarchäologen Andreas Gut bei der Neuordnung der Städtischen Sammlungen aufbereitet und erschlossen werden.³ Denn zusammen mit dem Ergebnis der Grabung führen sie zu einer überraschenden Einsicht: heute noch bestehende Bau- und Straßenfluchten gehen offenbar auf Siedlungsstrukturen zurück, die weit vor der Stadtwerdung Biberachs liegen.

Das Stadtbild selbst ist also eine Geschichtsurkunde und spiegelt frühe Zustände und damit vorstädtische Fixierungen der Siedlung. Um diese zu erkennen, muß man die betreffenden Phänomene im Stadtbild beschreiben und schlüssig erklären. Man kann davon ausgehen, daß sich eine städtische Siedlung vom agrarisch orientierten Dorf unterscheidet durch eine arbeitsteilige Gewerbeschaft, die sie zum Marktort für das Umland macht und den Fernhandel aufbaut. Politische und kulturelle Funktionen wachsen ihr je nach dem Interesse zu, das die Träger der politischen Macht an ihr nehmen und das um so größer ist, je geeigneter der Platz für Erschließung, Ausbau und Sicherung des Landes und damit für den eigenen Machterhalt ist.

Entscheidend sind dafür Lage und Einbindung in das überörtliche Verkehrsnetz. Hier ist also anzusetzen, wenn man frühe Entwicklungsstufen des Gewerbeorts Biberach erfassen will. Allerdings erlaubt der Forschungsstand nur eine weitgehend theoretische Rekonstruktion der Vorgänge, die den Ausbau zur städtischen Siedlung vorantrieben. Aber jeder kann sie am Stadtbild überprüfen und so ein Stück Stadtgeschichte selbst und sehr konkret erfassen.

Die für die Entwicklung der Siedlung wichtigen Straßenzüge werden in den Stadtgrundriß von 1827 eingezeichnet, der die mittelalterlichen Straßenzüge, Plätze und Parzellen für unsere Zwecke hinreichend genau wiedergibt.

Römische Straßen um Biberach nach Miller und Forschner

Vor über hundert Jahren hat Konrad Miller in Oberschwaben römische Straßen unterschiedlicher Ordnung festgestellt.⁴ Er sprach sie über ihren soliden Körper aus Grobkies an, den er mit einem Eisenstab ertastete und im Zweifelsfall in kleinen Schnitten freilegte. In der festen Überzeugung, daß das Mittelalter solche „Kunststraßen“ nicht kannte, folgerte er, daß eine solche römisch sei, wenn sie in der Erde liege. So hielt er manchen späteren Weg für römisch. Für uns sind außer der Bautechnik die Trassenführung in möglichst langen Geraden und einfache Knicke beim Richtungswechsel Merkmale, aber erst römische Siedlungsaktivität in unmittelbarer Nähe der endgültige Beweis.

Ihre Hauptstraßen legten die Römer nach militärischen Gesichtspunkten an und verbanden durch sie Grenzstützpunkte und Nachschubbasen. Erst später wurden sie Handelsstraßen, deren Netz dann für die wichtigsten zivilen Siedlungen verdichtet wurde. Die Gutshöfe aber als die Hauptelemente für die Aufsiedlung des Landes mußten sich den Anschluß an das öffentliche Straßennetz durch private Wege schaffen. Als die Germanen das Land eroberten, konnten sie die Steinbauten nicht unterhalten, und sie verfielen samt ihrem Wegenetz. Die besonders gut gebauten öffentlichen Straßen dagegen müssen die Eroberer weitgehend benützt und gepflegt haben, denn große Teile von ihnen sind über das Mittelalter weg bis in unsere Tage so weit erhalten geblieben, daß Landstraßen und sogar Teile der Autobahnen den römischen Trassen folgen.

Auch die Landstraße vom Bodensee über Biberach nach Ulm hielt sich auf weite Strecken an die Trasse der römischen Hauptstraße von Bregenz zum Kastell Rißtissen. Und so meinte Miller, auch der durch Biberach geführte Teil sei römischen Ursprungs.⁵ Indessen fand sich beim Wasserleitungsbau 1909 in Appendorf die römische Straße nicht.



Abb. 1: Das Ulmer Tor zeigt mit seiner von der Straßenachse leicht abweichenden Torachse die Richtung der Rißübergänge seit der römischen Zeit.

Foto: H. Schmid

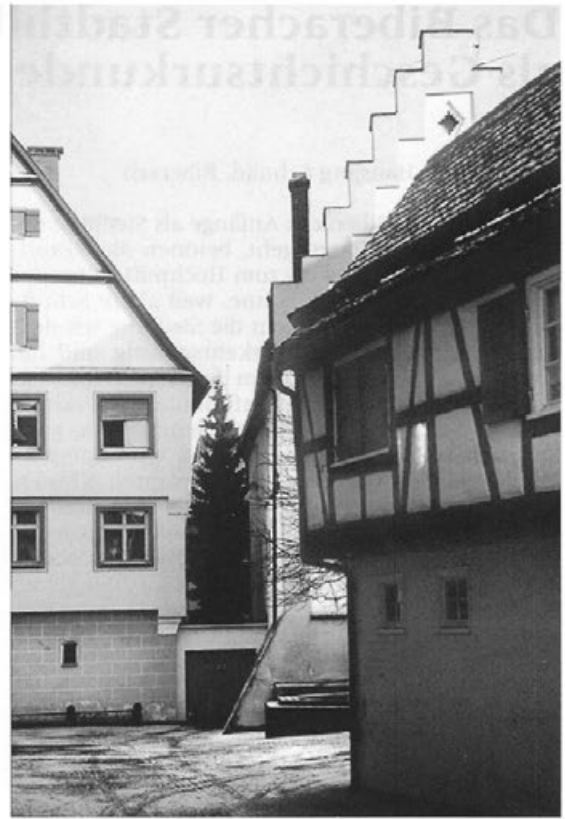


Abb. 2: Zwischen dem Pfarrhaus und dem Kath. Gemeindehaus St. Martin führte die römische Straße auf den Kirchhügel und bestimmte später die Nordgrenze des Kirchplatzes.

Foto: H. Schmid

Diese verlief durchweg östlich der Riß über Umendorf, und Forscher wies ihr den Straßenkörper zu, der 1921 unter der Bergerhauser Steige am Evangelischen Friedhof gefunden wurde.⁶ Die Hauptstraße ging also nicht durch Biberach, aber von ihr mußte eine andere römische Straße abzweigen und über das Rißtal führen, die Miller bei der Mittelbiberacher Steige gesehen und deren hohen Unterbau aus Kies, Faschinen und Holzbalken man 1910 in Stafflangen gefunden hatte. Forscher konnte sie schließlich auch in der Theaterstraße beim Stadttheater knapp vor der Altstadt feststellen.⁷ Sie überquerte also ab hier das Rißtal nach Osten, aber ihr Verlauf in der Stadt und ihr Anschluß an die Hauptstraße waren nicht nachzuweisen.

Soweit übernahm F. Hertlein die Erkenntnisse Forschners in sein 1930 erschienenes Standardwerk über die römischen Straßen in Württemberg. Miller und Forscher sprachen aber auch den Alten Attenweiler Kirchenweg als römisch an.⁸ Dies jedoch lehnte Hertlein ausdrücklich ab, weil dieser Weg zum Teil im Einschnitt liegt.⁹ Forscher selbst blieb bei seiner Ansicht, weil er in Sichtweite des Weges römische Siedlungsreste und Keramik ge-

funden hatte. In einer Karte aus seinem Archiv sind diese Fundstellen angegeben und der Kirchenweg von der nordwestlichen Höhe durch den Einschnitt des Ziegeldumpf bis zur Talau unter dem Katholischen Friedhof als römisch markiert. Zum Verlauf der römischen Straßen in der Stadt äußerte sich Forscher nicht.

Die römische Spur im Stadtbild

An Biberachs östlichem Stadttor, dem Ulmer Tor, fällt auf, daß es leicht verdreht in der Ulmer-Tor-Straße steht, also Torachse und Straßenachse nicht identisch sind (Abb. 1). Sucht man nach Bezugspunkten für die Torachse, so ist einer offenbar die Heilig-Geist-Kirche im Evangelischen Friedhof vor der Stadt. Im Inneren aber wird keineswegs die Martinskirche anvisiert, sondern die Lücke zwischen dem Pfarrhaus und dem Kath. Gemeindehaus St. Martin am Nordrand des Kirchplatzes. Das Gemeindehaus nimmt auch die Fluchtrichtung auf (Abb. 2).

Niemand hat bisher dieses eigenartige Phänomen beachtet, geschweige denn nach einem Anlaß dafür gesucht. Auf einen solchen weist aber der Ur-

kataster von 1827 hin: der damals noch offene Untere Stadtbach ändert dort, wo die Torachse auf ihn trifft, seinen Verlauf und biegt kurz nach Westen aus. Zu erwarten ist das nicht, weil knapp 100 m oberhalb der Zufluß des Oberen, von Westen kommenden Stadtbachs liegt und den Unteren zum Ausbiegen nach Osten zwingt. Nur ein Hindernis kann den gegenläufigen Bogen verursacht haben, und das dürfte ein festerer Untergrund sein, gegen den das Wasser prallte. Damit aber war diese Stelle prädestiniert für eine Furt – und auf diese Furt ist das Tor ausgerichtet.

Es spricht einiges dafür, daß der Untere Stadtbach früher nicht das leicht überwindbare Wasserlein von heute war. Die Biberacher Chronisten meinen ja, es sei der alte Rißlauf gewesen. Auch wenn er zur Bauzeit des Tores bereits durch die Rißumleitung und frühere Maßnahmen zum Bach gebändigt worden war, war der Übergang sicher fixiert durch die Straßen, die er seit alters her auf sich gezogen hatte. Das kann man an Flußübergängen vielfach nachweisen. Wenn hier aber ein alter Rißübergang lag, dann ist es kein Zufall, daß das Tor nach außen auf die Kirche im Evangelischen Friedhof zeigt und damit dorthin, wo man die römische Straße fand. Ich schließe daraus, daß hier die das Rißtal überquerende römische Straße von der Hauptstraße abzweigte und einen Übergang über die Rißarme schuf, der von da an festlag und den auch noch das Ulmer Tor aufnahm.

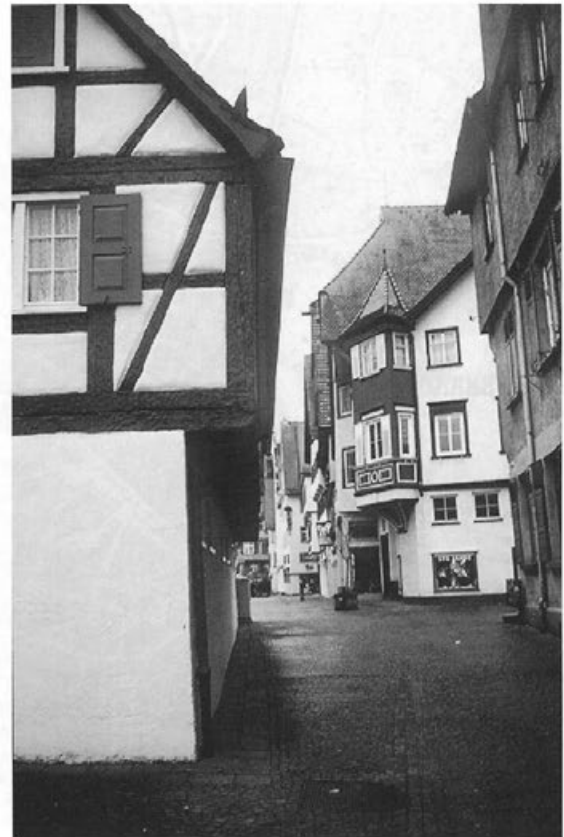
Akzeptiert man diese Deutung, dann ist es nicht mehr schwer, die Trasse der römischen Straße durch die Stadt zu bestimmen. Sie verlief in gerader Linie von der Bergerhauser Steige über die Rißarme weg zum Kirchhügel und durch die Lücke zwischen Pfarr- und Gemeindehaus bis zu dem schmalen langgestreckten Bau, der auf dem Stadtplan von 1622 als „Kramladen“ bezeichnet wird und wie das Gemeindehaus die Nordgrenze des Kirchplatzes markiert. Ab hier aber zeichnet sich die Trasse besonders eindrucksvoll im Stadtbild ab. Um vom Kirchhügel zu der Stelle am Theater zu kommen, wo Forscher den Straßenkörper fand, mußte sie nach Südwesten abknicken. Das verlangt die Engstelle zwischen Markt- und Kapellenplatz, wo der obere Stadtbach nahe an den Anstieg des Gigelberghangs herantritt. Die so festgelegte Richtung aber nehmen der Kramladen am Kirchplatz und dann alle die noblen Häuser der Marktplatznordseite auf (Abb. 3). Erst am Kapellenplatz schieben sich die Hausfronten vor die Trasse vor, die ab hier den Gigelberghang anschnitt und bis etwa hinter den Ölberg gerade verlief. Danach mußte sie wieder leicht abknicken, um die Richtung auf die Mittelbiberacher Steige einzuschlagen (Abb. 4).

Im Stadtbild zeichnet sich also nicht nur die Spur der römischen Straße ab – sie hat offensichtlich das Stadtbild nachhaltig geprägt, weil nach ihrem Verlauf die Nordgrenze der beiden wichtigsten öffentlichen Plätze für Kirche und Markt bestimmt worden sein muß. Das aber setzt voraus, daß die Straße in nachrömischer Zeit nicht nur weiterbestand, sondern bewußt vor Überbauung geschützt und gepflegt wurde. Durchsetzen konnte das nur eine

am Funktionieren des überörtlichen Straßennetzes interessierte Obrigkeit – und zwar schon in der Frühphase der alamannischen Besiedlung. Grundsätzlich verwundert das nicht, weil die germanischen Eroberer nachweisbar die römischen Fernstraßen übernahmen. Eine Straße zweiter Ordnung aber mußte für die betreffende Region besonders wichtig sein, wenn man auch sie unterhielt. Es war wohl der Rißübergang, den man im Auge hatte.

Damit erscheint aber auch die von Miller und Forscher vermutete zweite, durch den Ziegeldumpf nach Nordwesten führende Straße in einem neuen Licht. Hans Eberhardt, der sich bei seiner Arbeit zur Bergerhauser Chronik mit der Kesselburg befaßte, die über dem Ziegeldumpf stand, kam als erster auf den Gedanken, daß man vom Standort der Burg aus beide Straßen überwachen und auch den Rißübergang leicht erreichen konnte. Als sich dann herausstellte, daß Forscher im Hang der Burg römische Keramik und bei der späteren Kaserne Siedlungsspuren gefunden hatte, waren für uns die Zweifel Hertleins an der Identität des Attenweiler Kirchenwegs als einer römischen Straße ausgeräumt.¹⁰ Den Verlauf gibt der Kirchenweg bis

Abb. 3: Der „Kramladen“ und die Marktplatznordseite halten sich an die Flucht der römischen Straße nach Südwesten. Die hier abzweigende Nordweststraße ist verschwunden. Foto: H. Schmid



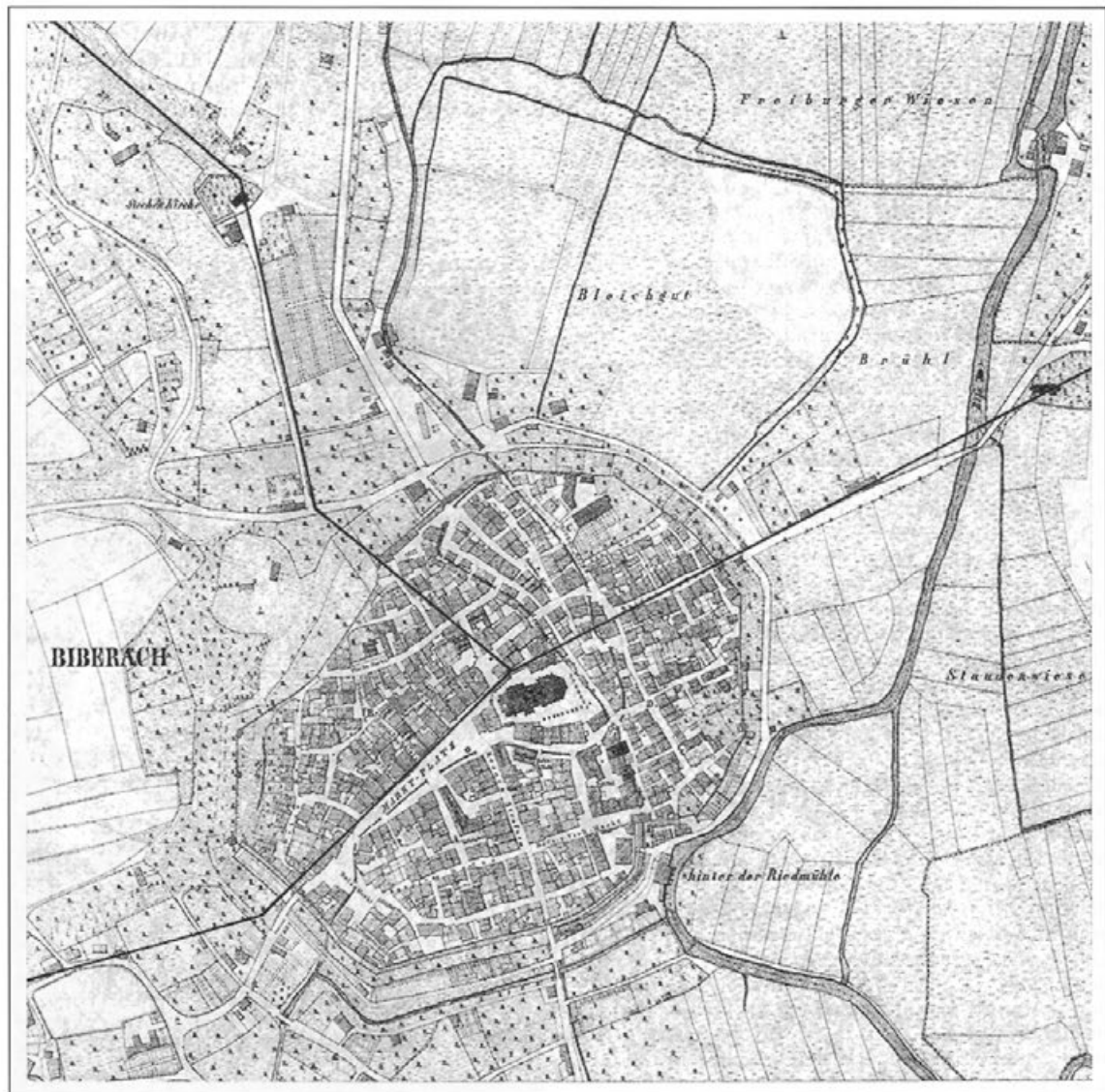
Attenweiler an. Von dort führte sie wahrscheinlich über Hausen und Grundshelm zum südlichen Ast der Donautalfernstraße beim Kastell Emerkingen.

Obwohl diese Straße innerhalb der Biberacher Altstadt keine solche Spur hinterlassen hat wie die Ost-West-Straße, kann man ihren Verlauf ungefähr rekonstruieren, weil sie an dieselben Rißübergänge gebunden war. Eine gerade und direkte Verbindung der Furt mit dem Ziegeldumpf verhinderte sicher die Senke am Ehinger-Tor-Platz, in die der heute verdolte Gaisentalbach floß. Werner Maurer verdanken wir den Hinweis, daß dieser Bach unterhalb des Gaisentals einen Schwemmfächer ausgebildet hatte und so die beidseitigen Senken entstanden, in die er wechselweise abfloß. Diese sumpfige Gegend war zu umgehen, wenn man die Straße

nicht an der Furt, sondern weiter westlich abzweigen ließ. Dafür gibt es einen Hinweis: Die Ost-West-Straße schlug nicht unmittelbar an der Furt die Richtung ein, zu der sie die Situation oben am Marktplatz zwang, sondern erst auf dem Kirchplatz am Kramladen. Wenn hier die Straßengabel lag, war sie vor Hochwasser sicher, man brauchte bis dahin nur eine Straße und konnte von hier aus beide Richtungen neu bestimmen. Es spricht also alles dafür, daß die Nordweststraße vom Kirchplatz aus auf den Schwemmfächer des Gaisentalbachs unter dem Schützenkeller führte und dann zum Ziegeldumpf abbog. Am Schützenkeller fand Forscher römische Keramik. Mithin folgt die nördliche Wielandstraße der römischen Trasse (Abb. 4).

Abb. 4: Der Stadtgrundriß von 1827 mit dem Verlauf der römischen Straßen.

Entwurf: H. Schmid



Der Abschnitt vom Kirchplatz bis zum Gaisental verödete wohl, als die Siedlung am Weberberg entstand und mit ihrer Straße dem Hang entlang beide römischen Straßen miteinander verband (Abb. 6). Dem verdankt das einstige Rechter seine Lage. Beim Anlegen des „Federsees“ als Hochwasserrückhaltebecken¹¹ aber wurden hier alle alten Straßen weggegraben.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß die römischen Trassen in Biberach mehrfach an Baufluchten oder Straßen zu erkennen sind und die Ost-West-Trasse zum städtebaulichen Rückgrat der späteren Siedlung geworden ist. Ihr Verlauf bestimmte die Nordgrenze von Kirchplatz und Marktplatz, und dieser Grenzziehung verdankt der Marktplatz seine Form und Größe, weil sein südlicher Ab-

schluß durch den Stadtbach natürlich vorgegeben war. So entstand der langgestreckte dreieckige Platzraum, der sich auf den Kirchplatz weitet. Zugleich baut die Parzellierung nördlich des Marktplatzes und beidseits der Ulmer-Tor-Straße auf den Fluchten der römischen Trasse auf und prägt damit nachhaltig die Stadtgestalt.

Die merowingische Spur im Stadtbild

Ab dem Jahr 233 n. Chr. durchbrachen die Alamannen ständig den Limes, und 30 Jahre später hatten sie zusammen mit den Franken den römischen Grenzschutz zerschlagen. Die Römer zogen sich nach wechselvollen Kämpfen auf die „nasse

Abb. 5: Der Stadtgrundriß von 1827 mit dem Verlauf der römischen und der frühmittelalterlichen Straßen.

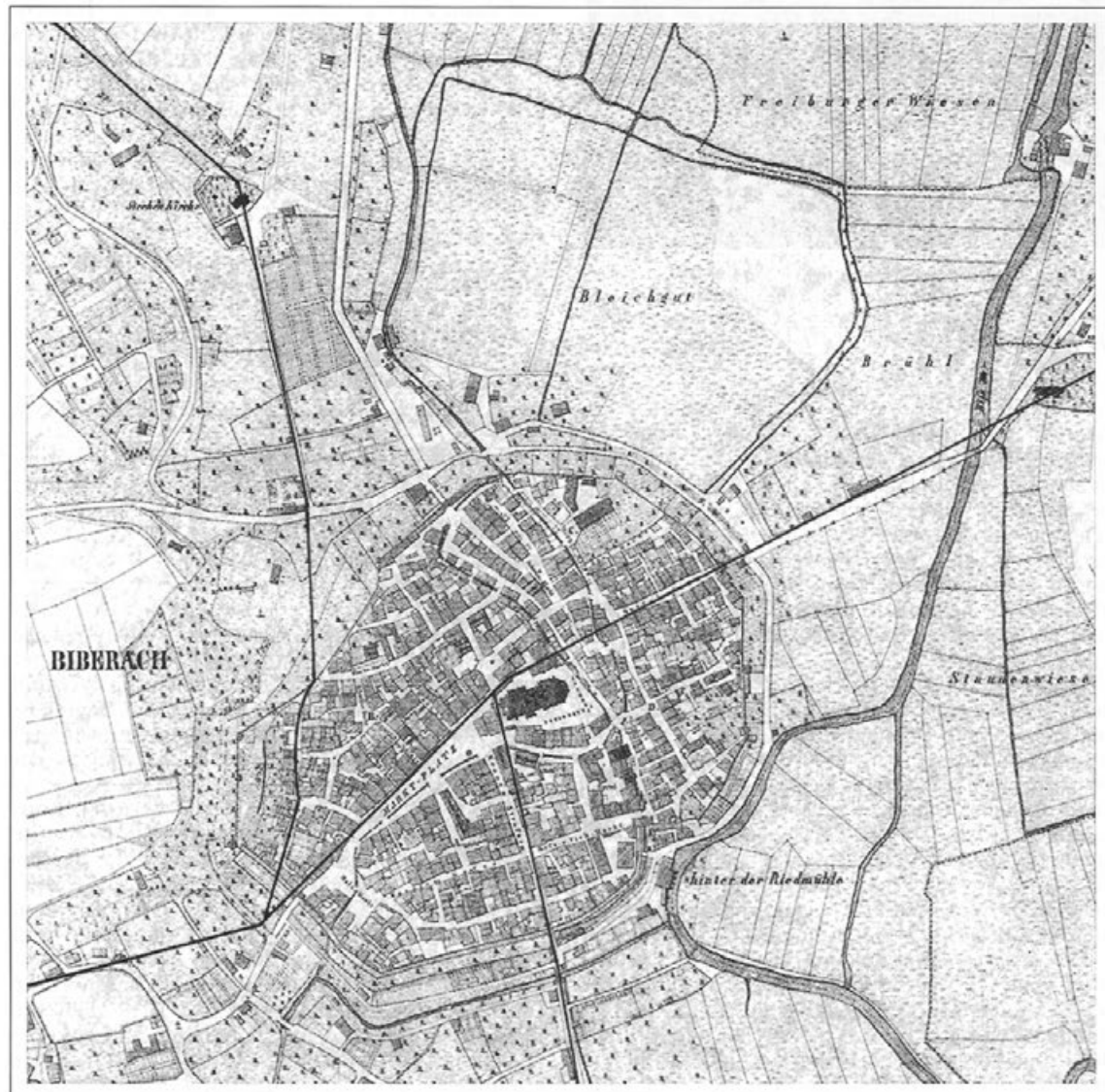




Abb. 6: Die südliche Hindenburgstraße ab dem Waldseer Tor zeigt die Richtung der frühmittelalterlichen Straße, die den Kirchplatz nach Westen begrenzte und dort auf die römische Straße traf. Foto: H. Schmid

Grenze“ Donau-Iller-Bodensee-Rhein zurück, die sie bis 401 hielten. Über die wilden Zeiten hinweg blieben die römischen Straßen und Rißübergänge bei Biberach intakt. Nicht umsonst liegen sie zwischen der ab 300 belegten alamannischen Siedlung in Ulm und der in Weingarten, die vor 500 bestand.¹² Damit blieb der zwar siedlungsabweisende, aber wasserreiche Platz ins überörtliche Verkehrsnetz eingebunden, und die Weichen für seine Zukunft waren gestellt.

Nachweis für eine alamannische Siedlung sind zehn beigabenlose Reihengräber, die 1909 im Südhang des Gigelbergs gefunden und ins 6./7. Jahrhundert datiert wurden. Es war wohl ein größerer Friedhof, weil 1474 beim Aushub für den Weißen Turm Gebeine und Waffen zutage kamen.¹³ 1935 wurde in einem Grab an der Dinglingerstraße eine spätmerowingische Lanzen Spitze gefunden.¹⁴ Da alamannische Gräberfelder oft außer- und oberhalb der zugehörigen Siedlung liegen, nimmt man diese auf dem Weberberg oder auf dem Kirchhügel an.

Diese Lagen sind für eine bäuerliche Siedlung nicht eben selbstverständlich. Denn als Feldflur boten sich die westlichen Hochflächen an, die seit römischer Zeit gerodet waren. Wie bei den Dörfern der Umgebung wäre hier oder auf halber Höhe der Standort zu erwarten. Für die Siedlung im Tal kann

außer dem Schutz des Berges nur die Lage am Wasser und an den Rißübergängen gesprochen haben. Also galten von Anfang an nicht nur rein agrarische Gesichtspunkte, zumal die Sicherung und Pflege der Rißübergänge im eigenen wie im überörtlichen Interesse lag. Dazu mußte man den Kirchhügel besetzen, konnte aber die Hauptsiedlung an den Berg legen, der sie gegen Wind und jedes Hochwasser schützte. So gesehen bedingen sich beide Siedlungskerne gegenseitig.¹⁵

Bezeichnenderweise betrifft die nächste faßbare Maßnahme eben den Kirchhügel. Es ist der Bau einer Straße von Süden her (Abb. 5), deren Richtung einst das Waldseer Tor aufnahm und heute noch die Häuserflucht der südlichen Hindenburgstraße anzeigt (Abb. 6). Ihr Verlauf läßt sich auf dem Stadtgrundriß genau bestimmen, denn auf ihr baut die Parzellierung der Südstadt auf. Danach ging sie zwischen beiden Rathäusern durch, tangierte den Kirchplatz vor der Martinskirche und traf dann auf die römische Straße. Diese Trassenführung erklärt sich aus dem Knick des Stadtbachs zwischen den Rathäusern, der einen Übergang signalisiert. Auf dem Kirchplatz bog die Straße in die Ost-West-Straße zu den Rißübergängen ein und führte, wie sich zeigen wird, nach Ulm.

Die Bedeutung der Südstraße für Biberach kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Sie brachte die Einbindung der Siedlung in die wichtigste Nord-Süd-Route der Region und machte sie mit den römischen Straßen zu einer „Wegespinne“. Damit war der Anstoß zur Entwicklung eines Gewerbedorfes mit städtischen Elementen gegeben. Zeit und Hintergrund dieses Geschehens sind daher von höchstem Interesse. Solange aber datierende Bodenfunde fehlen, kann man darauf nur aus einem Vorgang rückschließen, der ganz Oberschwaben betraf.

Im Zusammenhang mit der großen alamannischen Siedlung in Aldorf/Weingarten und einer Kette von Orten mit Namen auf -dorf sieht Gerhard Wein in der Straße Konstanz-Ulm eine Aufmarschstraße, welche der Merowinger Dagobert I. (625–639) gegen Baiern und Slawen ausbaute.¹⁶ Die jüngere Forschung bestätigt die politisch motivierten Maßnahmen Dagoberts in Alamannien. So weist I. Eberl auf seine Bedeutung für die Bistümer Konstanz und Augsburg hin und sieht im Weinhof in Ulm ein merowingisches Königsgut.¹⁷ Dagoberts Straße verband Zürich über Konstanz und Ulm mit Augsburg. Damit war sie enorm wichtig für das frühmittelalterliche Alamannien.

Nach G. Wein wurde die Straße zwischen Konstanz und Ulm durch eigens gegründete Dorf-Orte und drei Burgen gesichert: die Meersburg, die Ravensburg, die Kesselburg bei Biberach. Ausgerechnet bei Biberach aber läßt er sie der Trasse der alten römischen Hauptstraße durch Ummendorf und östlich an Biberach vorbei folgen und bei Birken-dorf enden! Die Straße führte jedoch ohne weitere Dorf-Orte nach Ulm. Damit löst sich auch die zwanghafte Bindung an Ummendorf und die dortige römische Trasse auf. Wo sie nämlich das Sumpfgelände der Umlachmündung in die Riß über-

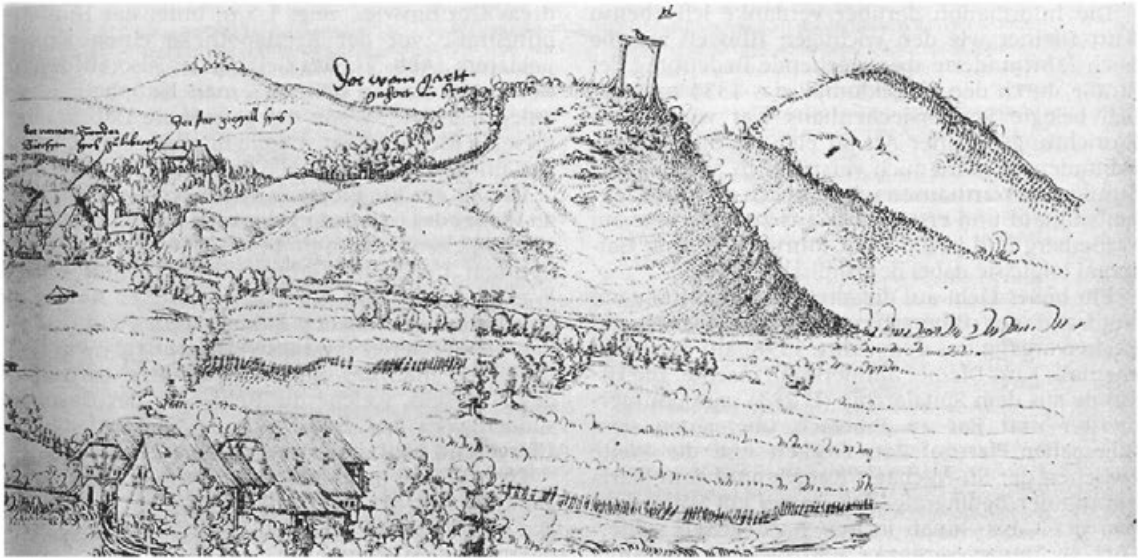


Abb. 7: Der Standort der abgegangenen Kesselburg mit dem von der Herrschaft Warthausen aufgestellten Galgen. 1540 von Osten gezeichnet für die Klageschrift der Stadt. Vorlage: Hauptstaatsarchiv Stuttgart

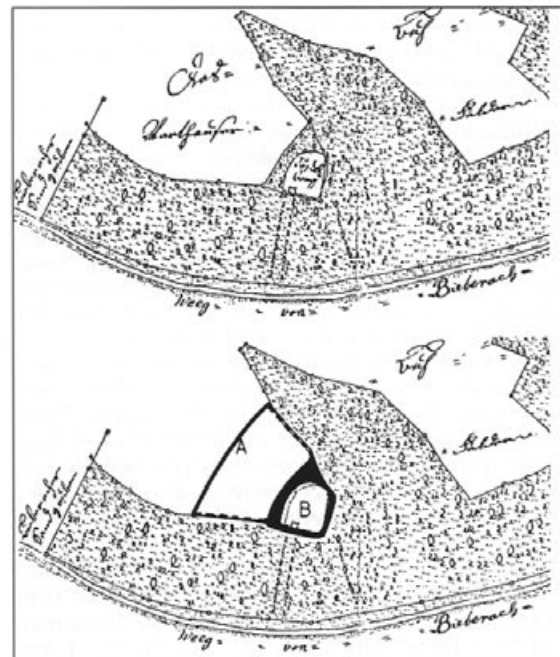
querte, gab es bis nach dem Zweiten Weltkrieg keine Straße, und Ummendorf war auf die Landstraße an der Rißegger Halde angewiesen. Hätte Dagobert die Römerstraße auch bei Ummendorf ausbauen lassen, wäre sie wie die anderen Straßenteile erhalten geblieben. Ein Blick auf die Moor Karte des Rißtals erklärt alles. Das Moor ist bei Ummendorf breit, bei Schweinhausen aber extrem schmal. Hier liegt auch seit Menschengedenken der Übergang. Er geht sicher auf die Straße Dagoberts zurück, die in Schweinhausen die römische Trasse verließ, das Rißtal bei Appendorf querte und über Biberach nach Ulm führte.

Man darf also annehmen, daß der Platz Biberach von Dagobert I. um 630 im Zug des Straßenausbaus Konstanz-Ulm wie Ravensburg und Meersburg zu einer Etappenstation gemacht wurde. Den Ausschlag gab wohl die Tatsache, daß der Platz von Ulm und Ravensburg jeweils eine Tagesreise entfernt war und mit den römischen Straßen auch gute West-Ost-Verbindungen anbot. Die Biberacher Martinskirche reiht sich dann ein in die Kette der an dieser Straße entstandenen Martinskirchen.

Alle Straßen und ihr Zusammenschluß in der Talsiedlung aber waren von der Kesselburg aus gut zu überwachen, deren Name vielleicht von „castellum“ abzuleiten ist. Die Zeichnung von 1540 veranschaulicht ihren durch den Galgen der Herrschaft Warthausen markierten Standort sowie ihren Zugang über den Ziegeldumpf und den Weingartenberg (Abb. 7). Stefan Uhl rekonstruierte ihre Wall- und Grabenanlagen nach einem Flurkartenatlas und anderen Quellen (Abb. 8).¹⁸ Ob die Burg zur Zeit Dagoberts oder später angelegt wurde, bleibt offen. Sicher war die Kontrolle des Straßennetzes nur eine der Aufgaben der fränkischen Burgherren. Vermutlich waren sie für die Erschließung und den Ausbau des ganzen Landstrichs

zuständig. Darauf verweist ihre in ein ganzes Geflecht von Sagen eingebettete Verbindung zum Stift Buchau, die H. Decker-Hauff herausgearbeitet hat.¹⁹

Abb. 8: Die Kesselburg nach dem Staatlichen Flurkartenatlas und die Rekonstruktion von Stefan Uhl. A: fränkischer Abschnittsgraben mit Wall. B: hochmittelalterliche Burg. Aus: S. Uhl, Mittelalterliche Burgen und Adelsitze im Gebiet der Gemeinde Warthausen. In: Warthausen, 1985.



Die Information darüber verdanke ich ebenso Kurt Diemer wie den wichtigen Hinweis auf die noch Jahrhunderte später geltende Bedeutung der Straße durch den Ziegeldumpf: das 1333 urkundlich belegte Sondersiechenhaus war wie andere Einrichtungen seiner Art an eine wichtige Straße gebunden. So wird auch verständlich, weshalb die Straße von Warthausen ursprünglich zum Siechenhaus hinauf und erst von da aus zum Rechter am Weberberg und in die Stadt führte.²⁰ Bis zum Gaisental folgte sie dabei der römischen Trasse.

Ein helles Licht auf die alte römische Straße am Nordrand des Biberacher Kirchplatzes wirft ein Rechtsvorgang aus dem Jahre 1398, auf den mich ebenfalls Kurt Diemer aufmerksam machte. Die Urkunde aus dem Spitalarchiv (U 283) sagt: „Bürgermeister und Rat zu Biberach übereignen dem Biberacher Pfarrhof den Flecken und die Weite zwischen der St.-Michaels-Kapelle und dem Pfarrhof mit der Bedingung, daß immer ein Wasserlauf von der Gasse hinab in den Bach gehen sollte.“ Lutz D. Herbst verdanke ich folgende Deutung: „Daraus sieht man, daß vor Beginn des 15. Jahrhunderts dort ein Straßenverlauf gewesen sein muß, der über eine Kandel o. ä. verfügt haben muß. Gassen mit Wasserlauf gehörten in Biberach zu den bedeutsamen Verkehrswegen!“

Damit ist Existenz und Rang dieser Straße dokumentiert. Erst 1398 verzichtete man auf das kurze Stück, obwohl damals der Verkehr längst um den Kirchplatz und seine nördliche Randbebauung über die Bürgerturmstraße umgeleitet war.

Biberach zur Zeit des Luipoldus de Bibra

Die Funktion des Verkehrsknotenpunktes und der natürliche Wasserreichtum begünstigte sicher den Aufstieg Biberachs vom Gewerbedorf zum Marktort und schließlich zur Stadt. Aber dieser Prozeß läßt sich nicht schrittweise verfolgen, weil archäologische Belege aus dem Frühmittelalter fehlen. Um so wichtiger ist die Grabung unter dem Viehmarkt, die Häuser aus dem 11./12. Jahrhundert aufdeckte. Die Ausgräberin sieht ein „dörfliches Biberach“, vermutet aber auch in einem Grubenhaus eine Weberdunke und damit ein gewerbliches Haus.²¹ Auf ein Bauerndorf weisen weder die Hausformen noch die Inventare hin. Dagegen sagt die Lage an der Peripherie und im hochwassergefährdeten Gebiet viel über die seit dem Bau der Südstraße eingetretene Entwicklung aus.

Im Südbereich mußte man bauen, wenn der hochwasserfreie Bereich nördlich von Kirch- und Marktplatz bis zum Weberberg besetzt war. Diese Ausdehnung spricht gegen ein Bauerndorf. Bei einem Gewerbedorf aber konzentrieren sich die Gewerbe auf die für sie geeigneten Lagen. Die Weber hatten sicher den Weberberg belegt, und der Streifen entlang der Straße bis zum Kirchplatz war für Händler erstrebenswert, weil sich der Platzraum vor ihnen als Markt anbot. Aber auch südlich vom Stadtbach waren wohl die Bauparzellen festgelegt. Ein Foto Forschners von 1929, auf das mich An-

dreas Gut hinwies, zeigt 1,5 m unter der Hindenburgstraße vor der Kronapotheke einen Knüppeldamm (Abb. 9). Das Gelände lag also auf Bachhöhe und war so naß, daß man Knüppeldämme anlegen mußte. Wenn der gefundene Damm aber dieselbe Richtung hat wie die heutige Straße, weist das auf eine entsprechende Parzellierung hin.

Es gibt ein für Biberach wichtiges Gewerbe, das an fließendes Gewässer gebunden ist und die damit verbundenen Gefahren bei Hochwasser in Kauf nehmen muß: die Gerber. Sie brauchen reines Wasser, geben aber erheblich belastetes Abwasser ab. Das hat in manchen Städten dazu geführt, daß die Gerberviertel zwangsweise verlegt wurden. Kalkuliert man das ein, dann könnten es Gerber gewesen sein, welche die Bebauung des Bereichs südlich vom Stadtbach vorantrieben. Auf dessen Uferverlauf baut die Parzellierung auf.

Die südliche und südöstliche Peripherie ist weitgehend nach der Flucht der Südstraße parzelliert. Das bezeugen die heutigen Baufluchten wie auch die unter dem Viehmarkt.

Es ist nicht ohne Reiz, sich vorzustellen, wie Biberach zu dieser Zeit ausgesehen hat. Die aus Holz gebauten Häuser hatten wohl nur ein Erdgeschoß, und manche waren als Grubenhäuser in den Boden gesenkt. Auf festem Grund waren die Straßen unbefestigt, eine Kiesdecke hatten allenfalls die Durchgangsstraßen. In Bachnähe waren Knüpp-

Abb. 9: Der Knüppeldamm unter der Hindenburgstraße vor der Kronapotheke. Foto von Heinrich Forschner 1929. Archiv Forschner, Städtische Sammlungen Biberach.



peldämme nötig. Das Bild unterschied sich vermutlich wenig von dem der vorgeschichtlichen Siedlungen. Aber die auf den Hauptstraßen aufgebaute Parzellierung hatte bereits die entscheidende städtebauliche Ordnung geschaffen.

In dieser Ansammlung von Holzhäusern stand auf dem Kirchhügel ein mächtiger Steinbau, von dem 1965 unter der Kirche des 14. Jahrhunderts zwei Mauerzüge mit einer Ecke herauskamen.²² Leider war keine Grabung möglich, so daß weder zeitliche Einordnung noch Funktionszuweisung klar sind. Aber die starken und sehr tief gegründeten Mauern nahmen die Richtung der Südstraße auf und gehören demnach in eine Zeit, als deren Trasse auch im Zentrum noch bestimmend war. Eine Kirche war es nicht, aber das Haus der Herrschaft kann es gewesen sein.

Die wohl ebenfalls in Stein gebaute Kirche beanspruchte in dieser Zeit also nur den Ostteil des Kirchplatzes. Nach der lokalen Überlieferung war das heutige Gemeindehaus St. Martin die älteste Kirche. Es kann sich aber nur um dessen älteste Teile oder um einen Vorgängerbau handeln.

Zwischen dem 7. und 12. Jahrhundert hatte das Gemeinwesen also die Siedlungsstruktur entwickelt, die für die spätere Stadt verbindlich blieb. Die Straßen, nach denen sich später die Stadttore richteten, hatten schon als Basis für die Parzellierung gedient. Damit waren im Prinzip auch die öffentlichen Platzräume festgelegt und das Stadtbild in seinen Grundzügen ausgeprägt.

Der Schritt zur Stadt

Das von weitem sichtbare Zeichen der Erhebung zur Stadt ist ihre Befestigung. Aber nicht nur Mauer, Tor und Graben gaben Biberach ein neues Gesicht. Es kam zu einer generellen Regulierung der Gewässer mit dem Ziel, die Gräben fluten zu können, zugleich aber die Stadt hochwassersicher zu machen. Das dazu ausgeklügelte System der spätmittelalterlichen Stadt hat Lutz D. Herbst beschrieben.²³ Etwas einfacher war es für die staufische Stadt mit ihrer dicht hinter der Martinskirche verlaufenden Mauer. Der sie begleitende Obere Stadtbach ist vermutlich eigens dafür an der Mündung in den Unteren abgezweigt und der Schieber eingebaut worden, der an der Ecke Waaghausstraße-Bachgasse das Wasser umleiten kann.

Diese Führung der Mauer hatte den Vorteil, sie auf den festen Baugrund des Kirchhügels stellen zu können. Aber der Kirchplatz erlitt dadurch einen erheblichen Flächenverlust – und für das Osttor war über der alten Straße kein Platz mehr, wenn die Kirche an der Stelle des Gemeindehauses stand. Jedenfalls wurde das später Bürgerturm genannte Tor ungefähr 40 m weiter nördlich vor der nördlichen Randbebauung des Kirchplatzes errichtet und verursacht bis heute die komplizierte Umfahrung des Kirchplatzes.

Im Westen hatte sich wohl die Straße von der römischen Trasse weg nach unten an den Hangfuß verlagert und bestimmte damit nicht nur den Standort des Riedlinger Tores, sondern auch den

Nordrand des Kapellenplatzes. Das nördliche Rechter hielt sich an die Weberbergstraße, die zu dieser Zeit noch zur römischen Nordweststraße führte. Beim Südtor war die Lage durch die Südstraße festgelegt, auf die hier auch die Mauer aufgewinkelt wurde. Ansonsten war der Ausgleich zwischen möglichst geraden Abschnitten und topographischen Gegebenheiten nötig. Das galt vor allem für den Mauerzug, der den Gigelberg gegen die Stadt abriegelt.

Mit den Maßnahmen des 14. Jahrhunderts, dem Bau der großen Kirche und der Stadterweiterung nach Osten erhielt die Stadt dann das Gesicht, das sie bis ins 19. Jahrhundert hinein behielt. Dieses Gesicht ist unverwechselbar geprägt durch seine Geschichte.

Anmerkungen

- 1 K. Diemer, Biberach an der Riß. In: Der Landkreis Biberach I, 1987, S. 672 ff.; D. Stievermann, Biberach im Mittelalter. In: Geschichte der Stadt Biberach, 1991, S. 209 f.
- 2 B. Schmid, Vor- und Frühgeschichte und Mittelalter-Archäologie. In: Geschichte der Stadt Biberach, 1991, S. 206 f.
- 3 A. Gut, Die archäologische Sammlung der Städtischen Sammlungen in Biberach. BC 1/17, 1994, S. 49 ff.
- 4 K. Miller, Reste aus römischer Zeit in Oberschwaben, 1889, S. 34 ff.
- 5 K. Miller, a. O., S. 38 f., 47.
- 6 F. Hertlein, P. Goeßler, Die Straßen und Wehranlagen des römischen Württemberg. In: Die Römer in Württ. II, 1930, 187 f.
- 7 K. Miller, a. O., S. 47; Mitteilung von H. Forschner in: Fundber. aus Schwaben 18, 1910, S. 74; F. Hertlein, a. O. S. 194 f.
- 8 K. Miller, a. O., S. 47; Fundkarten, Archiv Forschner.
- 9 F. Hertlein, a. O., S. 195, Anm. 2.
- 10 F. Hertlein identifiziert an anderen Orten durchaus auch römischen Straßen in Hohlwegen: siehe a. O. S. 8, 14 f., 23.
- 11 L. D. Herbst, Ausgebaute Fließgewässer des Mittelalters und der frühen Neuzeit in Oberschwaben als Lernfelder der historischen Geographie, Diss. Weingarten, 1992, S. 56 ff., Abb. 29; ders., Das Kanalsystem des Schwarzen Baches von Biberach. In: BC 1/17, 1994, S. 3 ff; Preiser, Biberacher Bauchronik, 1928, S. 34. Federsee: schilfbewachsener See.
- 12 R. Christlein, Die Alamannen, 1979, S. 30 f.
- 13 B. Schmid, a. O., S. 205.
- 14 Mitteilung von A. Gut, Biberach.
- 15 K. Diemer, Versuch der Stadtanalyse Biberachs. In: Zeit und Heimat, Beilage der Schwäbischen Zeitung vom 19. 1. 1963; Biberach an der Riß. In: Der Landkreis Biberach Bd. I, 1987, S. 673.
- 16 G. Wein, Das alamannische Gräberfeld von Weingarten und seine Stellung in der Geschichte des frühen Mittelalters. In: Ulm und Oberschwaben Bd. 38, 1967, S. 53 ff.
- 17 I. Eberl, Siedlung und Pfalz Ulm, ZWLG 41, 1982, S. 431 ff.
- 18 S. Uhl, Mittelalterliche Burgen und Adelssitze im Gebiet der Gemeinde Warthausen. In: Warthausen, 1985, S. 17 f., 39.
- 19 H. Decker-Hauff, Die Ottonen und Schwaben, ZWLG 14, 1955, S. 233 ff.
- 20 K. Diemer, a. O. S. 696; Preiser a. O. S. 47.
- 21 B. Schmid, siehe Anm. 2; Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1987, S. 318 ff., Abb. 220.
- 22 K. Schaal, Die Stadtpfarrkirche St. Martin zu Biberach, 1976, S. 11, Grundriß S. 20.
- 23 Vgl. Anm. 11.